vorsichtig in seinen verallgemeinernden Schlüssen sein; er darf die Contreadaption ja nicht aus dem Auge lassen, will er nicht jeden Moment in seinen Folgerungen straucheln.

(Fortsetzung folgt).



Nachrichten aus Zambesien.

Unser „auswärtiges" Mitglied, Herr Ed. Luja richtet an uns vom Morrumbala-Berg aus eine längere Mittheilung (vom 14. Juni 1901) naturwissenschaftlichen Inhaltes. Eingangs des freundlichen Schreibens schildert Luja eine unter seiner Leitung unternommene Löwenjagd, deren Einzelheiten wir lieber weglassen, da sie schwachen Nerven nicht zusagen würden: abgetrennte Köpfe den Bestien zum Opfer gefallener Menschen, über die Fluren zerstreut liegende Füsse, Arme, Beine, Rümpfe, Knochen, finden in dem schauerlichen Referat Erwähnung. Zum Schlusse heisst es: „die Jagd war anstrengend, aber — höchst interessant"! Ja! wenn man kaltes Blut hat!

Nach den Wunden zu urtheilen, welche die auf der Flucht von den Bestien zurückgelassenen Opfer aufweisen, suchen diese beim Angriff immer nur den Kopf oder den Hals mit den Zähnen und Klauen zu fassen; auf diese Art sind sie am schnellsten mit ihrer Beute fertig. — Da in der Gegend viel Wildpret sich aufhält, so sind auch die Raubthiere in gleichem Maasse zahlreich vorhanden: eine natürliche Folge.

Vor Allem kann man in Betreff Fanna dort verschiedene Arten Gnus beobachten: Connochætes oder Catoblepas gnu; ein Zwitterding zwischen Rind und Pferd, zu Wuthausbrüchen geneigt und daher gefährlich. (Familie der Hornthiere, Bovidae, Unterfamilie der Antilopen, Antilopinae). Diese Thiere sind von den Jägern fast ebenso gefürchtet, wie die Raubthiere.

In den dichten Wäldern gibt es auch Nashörner (Rhinocerotidae, Perissodactyla=Unpaarzeher) und zwar das Doppelnashorn, Rhinoceros bicornis. Die afrikanischen Nashörner

sind von den indischen Vettern verschieden vor Allem, dadurch, dass sie schlanker, dünnbeiniger und leichter sind. Die Hüftknochen stehen jedoch sehr weit hervor, was den fast ganz nackten Thieren ein hässliches Aussehen verleiht. Die Färbung ist schmutzig roth-grau bis blau. Am Schwanz und an den Ohren befinden sich spärliche, dicke, kurze Haare. Das Doppelnashorn kommt in den meisten Gegenden Afrikas vor, hauptsächlich östlich und südwärts bis fast an Kapstadt hinan, wenigstens früher.

Häufig sind auch: Tragelaphus sylvaticus, der Buschbock; Cobus ellipsiprymnus, der Wasserbock; Gazella euchore, der Springbock; Oreotragus saltator, der Klippspringer; Nanotragus campestris, der Steinbock; Cervicapra arundinacea, der Rothbock; Bubalis caama, die Kuhantilope; Oryx gazella, der Gemsbock; Hippotragus niger, die schwarze Pferde-Antilope; Equus Zebra; Potamochœrus æthiopicus, das æthiopische Flussschwein; Bubalus caffer, der Schwarzbüffel; Hippopotamus amphibius, das Flusspferd; verschiedene Affen, Vögel (besonders Enten, Reiher, Flammingos und Störche). An den Flüssen in den Waldungen hält sich eine Krabbe auf, die unter Steinen lebt und ein Leckerbissen ersten Ranges für die Neger darstellt.

Grosse, rothe Ameisen gibt es in Hülle und Fülle, so dass sie bis in die menschlichen Wohnungen hineindringen, Man hält sich dieselben vom Leibe, indem man ihnen Petroleum in den Weg schüttet; die stinkende Flüssigkeit zwingt sie, zurückzuweichen.

In Bezug auf Flora berichtet Luja, dass am Fusse des Morrumbala und der anderen Gebirge sich hauptsächlich hohe Gramineen und allerlei Bäume breit machen, doch werden letztere fast nie über 15 Meter hoch. Die Pflanzenwelt ist im Allgemeinen nicht besonders üppig an den unteren Theilen der Berge, wegen des Wüstenfeuers, welches regelmässig jedes Jahr auftritt. Wo dieses nicht hinkommt, da befinden sich die prächtigsten Wälder (gegen die Spitzen der Berge zu, auf $^3/_4$ Höhe.) Auf den riesigen Bäumen wachsen ungezählte Orchideen, Farne, Moose, Flechten u. s. w. Die beste Kautschukliane der Gegend ist die Landolphia Kirkii. Das herrlichste Farnkraut ist eine Marattia-Art, deren Wedel bis 4 Meter Länge erreichen. Palmen gibt es wenige dort; auch eine Rubusart entdeckte Luja als Seltenheit unter den Gesträuchern.

Eine Chamaeleon-Art, welche in jedem Fall nicht die

gewöhnliche ist, tritt dort auf. Vielleicht eine noch nicht bekannte, oder doch wenigstens noch wenig bekannte Art!

Es wird unsere Leser vielleicht interessieren, dass das Chamaeleon bei den Negern des Landes in einer sonderlichen Volkssage figuriert. Luja gibt den Text der Sage in der Mang'anja-Sprache, welche am Nyassa-See gesprochen wird, an. Da die Schönheiten dieser Sprache von uns nicht gewürdigt werden können, so begnügen wir uns, die Uebersetzung hier folgen zu lassen, „curiositatis causa" sei jedoch „ein Stückchen" Mang'anja-Litteratur den Lesern aufgetischt:

Mulungu a-na-tumiza iwo nadzikambe ni msalulu, a-la-ti, iwe-, nadzikambe u-ka-ka-peza antu u-ka-ti m'dzi-ja num' bwera usw. usw.

Auf deutsch: Gott (Mulungu) sandte das Chamaeleon (Nadzikambe) und die Eidechse zu den Menschen und sagte: Du, Chamaeleon, wenn du die Menschen findest, so sagst du ihnen, „wenn ihr werdet gestorben sein, so werdet ihr wieder auferstehen." Und du, Eidechse, wirst ihnen sagen „wenn ihr gestorben seid, so werdet ihr für immer verschwunden sein." Das Chamaeleon begab sich zuerst auf den Weg. Die Eidechse holte dasselbe bald ein und erledigte sich seiner Aufgabe vor dem Volk, bevor das Chamaeleon Solches thun konnte. Darob grosse Erbitterung bei den Negern gegen das Chamaeleon. Wenn sie das Thier draussen antreffen, so stopfen sie ihm das Maul mit Tabak, damit es sterbe. Diesbezüglich sagt Luja: „Diese für das Chamaeleon verderbliche Tabakfütterung ist überall im Gebrauch bei den Negern, ich konnte mich öfters persönlich davon überzeugen."

E. F.

Berichtigung.

Seite 388, 4 Zeile von oben, lies: die HH. Lehrer *Reisen*-Nagem und *Hames*-Redingen, etc.

Luxemburg. — Buchdruckerei P. Worré-Mortens.